

# Als ich im Sterben lag

Bearbeitet von  
Maria Carlsson, William Faulkner

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 256 S. Paperback  
ISBN 978 3 499 26757 4  
Format (B x L): 11,5 x 19 cm

schnell und portofrei erhältlich bei

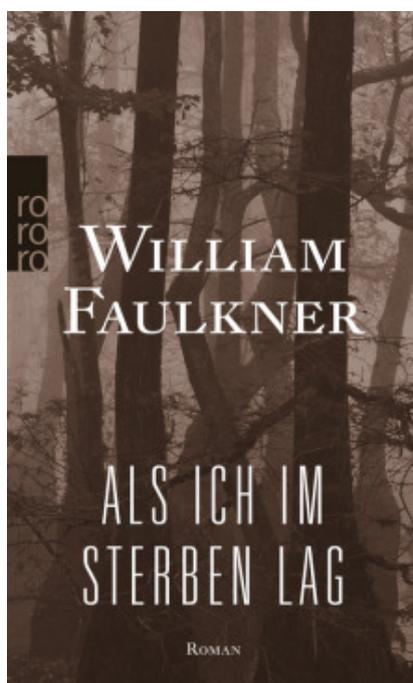
**beck-shop.de**  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Leseprobe aus:

**William Faulkner**

# **Als ich im Sterben lag**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).



William Faulkner, am 25. September 1897 in Albany, Mississippi, als William Cuthbert Falkner geboren, zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. Neben seinem umfänglichen Werk, einer Chronik von Glanz und Verfall der Südstaaten, verfasste er Drehbücher, unter anderem zu Raymond Chandlers *The Big Sleep* und Ernest Hemingways *To Have and Have Not*, beide unter der Regie von Howard Hawks.

Faulkner wurde zweimal mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet, erhielt den National Book Award und den Nobelpreis für Literatur. Er starb am 6. Juli 1962.

«Ein Held der literarischen Moderne.» Die Welt

«Man liest und staunt und lacht und weint.»

Heribert Prantl, Süddeutsche Zeitung

«Faulkner selbst bezeichnete *Als ich im Sterben lag* als sein bestes Werk. Es hat tatsächlich etwas Zeitlos-Mythisches.» Helmut Böttiger, Deutschlandradio Kultur

«Ebenso atemberaubend wie das Geschehen ist Faulkners Sprache.» Dresdner Neueste Nachrichten

WILLIAM FAULKNER

# Als ich im Sterben lag

Roman

Aus dem Englischen von  
Maria Carlsson

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1930 unter dem Titel  
«As I lay dying» bei Random House Inc., New York.  
Der Text dieser Neuübersetzung folgt der Ausgabe in  
*The Modern Library.*

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Januar 2014  
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«As I lay dying» Copyright © 1930,  
erneuert 1958 by William Faulkner  
Umschlaggestaltung any.way,  
Walter Hellmann, nach einem Entwurf von  
ANZINGER | WÜSCHNER | RASP, München  
(Abbildung: Owaki – Kulla/CORBIS)  
Satz Berthold Caslon PostScript (InDesign)  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 26757 4

Als ich im Sterben lag



## Darl

Jewel und ich gehen hintereinander den Weg hinunter. Obgleich ich ihm fünfzehn Fuß voraus bin, kann jeder, der uns vom Baumwollschuppen beobachtet, sehen, dass Jewel mit seinem ausgefransten, eingerissenen Strohhut einen ganzen Kopf größer ist als ich.

Gerade wie eine Lotleine läuft der Weg, von Füßen glatt getreten und vom Juli ziegelhart gebacken, zwischen den grünen Reihen abgeernteter Baumwollstauden zum Schuppen in der Mitte des Felds hin, wo er sich teilt und in vier weichen rechten Winkeln um den Schuppen herumführt und sich dann, so von Füßen festgetreten, aber immer weniger deutlich sichtbar, wieder im Feld verliert.

Der Baumwollschuppen ist aus rohen Rundbalken gezimmert, der Lehm ist längst aus den Ritzen herausgebröckelt. Quadratisch, das halb eingestürzte Dach nur zur einen Seite abgeschrägt, lehnt er verlassen, windschief im flirrenden Sonnenschein; in zwei einander gegenüberliegenden Wänden ist je ein großes Fenster; beide gehen auf den an den Schuppenecken sich teilenden Weg hinaus. Als wir dort sind, biege ich ab und folge dem Weg, der um den Schuppen führt. Jewel, fünfzehn Fuß hinter mir, sieht starr geradeaus und steigt mit einem großen Schritt durchs Fenster. Immer noch geradeaus starrend, seine blassen Augen wie Holz in sein hölzernes Gesicht eingelassen, durchquert er mit vier langen Schritten den Schuppen,

steif, würdevoll wie ein geschnitzter Zigarrenreklame-Indianer, in geflicktem Overall und scheinbar erst von den Hüften abwärts lebendig, und steigt mit einem einzigen Schritt durch das gegenüberliegende Fenster wieder auf den Weg hinaus, gerade als ich um die Ecke komme. Hintereinander, mit fünf Fuß Abstand, Jewel jetzt vor mir, gehen wir den Weg weiter zum Fuß des steilen Hangs hin.

Tulls Wagen steht neben dem Brunnen, am Geländer festgemacht, die Zügel um die Sitzrunge geschlungen. Hinten im Wagen hat er zwei Sitze. Jewel bleibt beim Brunnen stehen, nimmt die Kalebasse vom Weidenzweig und trinkt. Ich gehe an ihm vorbei den Weg hinauf; jetzt höre ich Cashs Säge.

Als ich oben bin, hat er mit Sägen aufgehört. Er steht in einem Haufen von Spänen und fügt gerade zwei Bretter zusammen. In den Schattenfugen sind sie gelb wie Gold, wie sanftes Gold, auf den Flachseiten die weichen wellenförmigen Kerbungen des Breitbeils: ein guter Tischler, dieser Cash. Er legt die beiden Bretter auf den Sägeböcken mit den Kanten aneinander, zu einem Viertel könnte der Sarg fertig sein. Er kniet sich hin, peilt mit einem zugekniffenen Auge an den Kanten entlang, nimmt die Bretter wieder herunter und greift zum Breitbeil. Ein guter Tischler. Addie Bundren könnte sich keinen besseren wünschen, keinen besseren Sarg für sich. Er wird ihr Zuversicht und Trost schenken. Ich gehe weiter, zum Haus, hinter mir das

Tschack.    Tschack.    Tschack.  
des Breitbeils.

## Cora

So habe ich mir die Eier vom Mund abgespart und gestern gebacken. Die Kuchen sind ziemlich gut geworden. Wir sind sehr angewiesen auf unsere Hühner. Es sind gute Legehennen, die paar, die uns die Opossums und so übrig gelassen haben. Schlangen haben wir auch, im Sommer. Eine Schlange räumt einen Hühnerstall schneller aus, als man gucken kann. Wie sie dann so viel mehr gekostet haben, als Mr. Tull dachte, und ich außerdem versprochen hatte, dass die größere Anzahl an Eiern das schon wettmachen würde, musste ich vorsichtiger sein denn je, denn wir hatten sie schließlich auf mein Zureden angeschafft. Wir hätten uns billigere Hühner halten können, aber ich hatte mein Versprechen ja erst gegeben, als Miss Lawington mir geraten hatte, eine gute Rasse zu nehmen, und weil Mr. Tull ja selber zugibt, dass sich eine gute Rinder- oder Schweinerasse auf die Dauer immer rentiert. Als wir dann so viele verloren, konnten wir es uns nicht mehr leisten, die Eier für uns selbst zu verbrauchen, und ich wollte verhindern, dass Mr. Tull mir vorwirft, wir hätten die Hühner nur auf mein Drängen angeschafft. Als Miss Lawington mir dann was von Kuchenbacken erzählte, dachte ich, das könnte ich doch machen, Kuchen backen, und auf einen Schwung genug verdienen, um den Nettowert der Hennen um den Wert von zwei Stück zu erhöhen. Und wenn ich die Eier immer nur eins zur Zeit zurücklegte und sie so zusammensparte, würden sie nicht

mal was kosten. Und diese Woche haben die Hennen so brav gelegt, dass ich nicht nur über die für den Verkauf bestimmten Eier hinaus genügend zusammensparen konnte, um damit die Kuchen zu backen; ich hatte sogar so viele darüber hinaus, dass Mehl und Zucker und Holz für den Ofen nichts kosten würden. So machte ich mich gestern ans Backen, sorgfältiger als je in meinem Leben, und die Kuchen gerieten ziemlich gut. Aber als wir heute Morgen in die Stadt kamen, sagte Miss Lawington, die Dame hätte ihren Sinn geändert und die Gesellschaft abgesagt.

«Die Kuchen hätt sie auf jeden Fall nehmen müssen», sagt Kate.

«Nun ja», sage ich, «jetzt hat sie doch keine Verwendung mehr dafür.»

«Sie hätt sie nehmen müssen», sagt Kate. «Aber diese reichen Damen in der Stadt können ihren Sinn ändern, wie's ihnen passt. Arme Leute können das nicht.»

Reichtum gilt nichts vor dem Angesicht des Herrn, denn Er sieht ins Herz. «Vielleicht kann ich sie Samstag auf dem Wochenmarkt verkaufen», sage ich. Sie sind wirklich gut geworden.

«Nicht für zwei Dollar das Stück», sagt Kate.

«Na ja, es ist ja nicht so, als hätten sie mich viel gekostet», sage ich. Ich hab die Eier zusammengekratzt und ein Dutzend gegen Zucker und Mehl eingetauscht. Die Kuchen haben mich praktisch nichts gekostet, sogar Mr. Tull sieht ein, dass ich mehr Eier zusammenhatte, als ich zum Verkaufen brauchte, wir haben da ja eine feste Abmachung. Im Grunde war's so, als hätten wir die Eier gefunden oder geschenkt bekommen.

«Sie hätte diese Kuchen nehmen müssen, wo sie dir's doch so gut wie zugesagt hat», sagt Kate. Der Herr aber sieht ins Herz. Wenn es Sein Wille ist, dass manche Leute was anderes

unter Redlichkeit verstehn als andere, dann ist es nicht an mir, Seinen Ratschluss anzuzweifeln.

«Ich nehme an, sie hat sie nie ehrlich gewollt», sage ich. Dabei sind sie wirklich gut geworden.

Die Bettdecke ist bis zu ihrem Kinn aufgezogen, trotz der Hitze, nur ihre Hände und das Gesicht sind zu sehen. Ihr Kopf wird vom Kissen gestützt, sodass er etwas erhöht liegt und sie aus dem Fenster sehen kann, und wir können es immer hören, wenn er zum Breitbeil oder zur Säge greift. Wären wir taub, wir brauchten bloß ihr Gesicht zu beobachten, um ihn zu hören, ihn zu sehen. Ihr Gesicht ist so abgezehrt, dass die Knochen sich unmittelbar unter der Haut in weißen Linien abzeichnen. Ihre Augen sind wie zwei Kerzen, die ihr Wachs in die Auffangteller eiserner Kerzenhalter vertropfen. Aber die ewige, die immerwährende Erlösung und Gnade sind nicht über ihr.

«Sie sind wirklich gut geworden», sage ich. «Aber nicht zu vergleichen mit den Kuchen, die Addie immer gebacken hat.» Am Kissenbezug sieht man, wie dies Mädchen wäscht und bügelt, falls sie ihn überhaupt je gebügelt hat. Vielleicht, dass ihr jetzt die Augen aufgehn, wo sie hilflos daliegt und der Barmherzigkeit und Pflege von vier Männern und einer ungewaschenen Göre von Tochter ausgeliefert ist. «Keine Frau weit und breit konnte es im Backen je mit Addie Bunden aufnehmen», sag ich. «Ich wette, kaum ist sie wieder auf den Beinen, backt sie, und dann können wir einpacken, wir verkaufen keinen Krümel mehr.» Die Steppdecke buckelt sich nicht höher, als wenn ein Sumpfhuhn drunterläge, einzig am Knistern der Matratzenfüllung aus getrockneten Maisblättern merkt man, dass sie atmet. Selbst die Haare an ihrer Wange regen sich nicht, obwohl das Mädchen dicht neben ihr steht und ihr mit dem Fächer Luft zufächelt. Während wir ihr zu-

sehen, wechselt sie, ohne das Fächeln zu unterbrechen, den Fächer in die andere Hand.

«Schläft sie?», flüstert Kate.

«Sie sieht nur Cash da draußen zu», sagt das Mädchen. Wir können die Säge im Holz hören. Es klingt wie Schnarchen. Eula dreht sich aus der Taille heraus um und sieht zum Fenster hinaus. Ihre Halskette passt wirklich hübsch zum roten Hut. Kaum zu glauben, dass sie nur fünfundzwanzig Cent gekostet hat.

«Sie hätt die Kuchen nehmen müssen», sagt Kate. Ich hätte das Geld wirklich gut gebrauchen können. Nicht dass sie mich was gekostet hätten, vom Backen abgesehn. Jeder kann sich mal verspekulieren, kann ich ihm sagen, aber nicht jeder kommt davon, ohne Federn zu lassen, kann ich ihm sagen. Und nicht jeder kann seine Fehler essen, kann ich ihm sagen.

Jemand geht durch den Flur. Es ist Darl. Er wirft keinen Blick ins Zimmer, als er an der Tür vorbeikommt. Eula sieht ihm nach, wie er weitergeht und irgendwo hinten verschwindet und nicht mehr zu sehen ist. Sie hebt die Hand und berührt leicht die Perlenkette und dann ihr Haar. Als sie merkt, dass ich sie beobachte, werden ihre Augen ausdruckslos.

## Darl

Pa und Vernon sitzen auf der hinteren Veranda. Pa kippt sich einen kleinen Priem aus dem Deckel seiner Tabakdose in die Unterlippe, die er zwischen Daumen und Zeigefinger weit nach vorn zieht. Sie sehen sich um, als ich über die Veranda gehe und die Kalebasse ins Wasserfass tunke und trinke.

«Wo ist Jewel?», fragt Pa. Schon als ich noch ein Junge war, hatte ich entdeckt, wie viel besser Wasser schmeckt, wenn es eine Weile in einem Zedernholzfass gestanden hat. Ein wenig lau und doch kühl, mit einem leisen Aroma, wie der heiße Juliwind in Zedernzweigen schmeckt. Es muss mindestens sechs Stunden stehen, und man muss es aus einer Kalebasse trinken. Nie aus einem Metallgefäß.

Und nachts schmeckt es noch besser. Ich hab meistens im Flur auf dem Fußboden auf der Decke gelegen und gewartet, bis ich hörte, dass alle schliefen, dann bin ich aufgestanden und zum Wasserfass gegangen. Es war schwarz, der Fassrand war schwarz, die stille Wasserfläche ein runder dunkler Mund ins Nichts, wo ich manchmal ein, zwei Sterne sah, bevor ich die Kalebasse eintauchte, und manchmal hab ich auch ein oder zwei im Rund der Kalebasse gesehen, ehe ich trank. Dann wurde ich größer, älter. Da habe ich gewartet, bis sie alle schlafen gingen, damit ich mich hinlegen konnte mit hochgezogenem Hemd; ich hörte sie schlafen, spürte mich, ohne mich zu berühren, spürte, wie die kühle Stille über mein Geschlecht hinstrich,

und hab mich gefragt, ob Cash drüben im Dunkel es auch so machte, es vielleicht schon die letzten zwei Jahre so gemacht hat, noch ehe ich es hätte tun wollen oder tun können.

Pas Füße sind schlimm verformt, die Zehen sind verkrümmt und verkrüppelt, und die kleinen Zehen haben keine Nägel mehr; das kommt, weil er als Junge so hart hat arbeiten müssen in der Nässe und in selbstgeschusterten Schuhen. Neben dem Stuhl stehen seine klobigen Stiefel. Sie sehen aus, als ob man sie mit einer stumpfen Axt aus einem Stück Roheisen gehauen hätte. Vernon ist in der Stadt gewesen. Ich habe ihn nie in Overalls in die Stadt fahren sehen. Seine Frau, sagt man. Die hat früher auch in der Schule unterrichtet.

Ich schütte den Rest aus der Kalebasse im Bogen auf den Boden und wische mir den Mund am Ärmel ab. Es wird noch vor morgen früh regnen. Vielleicht schon in wenigen Stunden, bevor es dunkel wird. «Unten bei der Scheune», sage ich. «Schirrt das Gespann an.»

Spielt da unten mit diesem Pferd rum. Wird wohl durch die Scheune auf die Koppel gehn. Vom Pferd ist erst gar nichts zu sehn. Es steht oben in der Kiefernplantation, da ist es kühl. Jewel pfeift, ein einzelner scharfer Pfiff. Das Pferd schnaubt, dann sieht Jewel es einen blitzhellen Augenblick zwischen den blauen Schatten aufleuchten. Jewel pfeift noch einmal; das Pferd kommt die Böschung runtergeschlittert, steifbeinig, die Ohren aufgestellt und zuckend, die fehlfarbenen Augen rollend, bleibt es in zwanzig Fuß Entfernung stehen, die Flanke Jewel zugewandt und schielt den Jungen kokett und lauernd über die Schulter an.

«Komm her, Sir», sagt Jewel. Es bewegt sich, bewegt sich so schnell, dass sein Fell wie von elektrischen Wellen durchzittert wird und die heraushängende Zunge wie tausend Flammen flickert. Mit fliegender Mähne, peitschendem Schweif und

rollenden Augen setzt das Pferd abermals zu einem kurzen Luftsprung an, hält dann inne, die Vorderhufe dicht nebeneinander, und beobachtet Jewel. Jewel geht ruhig, die Hände in den Hüften, auf das Tier zu. Sieht man von Jewels Beinen ab, gleichen sie den gemeißelten Figuren eines archaischen Standbilds unter glühender Sonne.

Als Jewel das Pferd fast berühren kann, steigt es auf die Hinterbeine und lässt sich voller Wucht auf Jewel fallen. Jewel ist von einem funkelnden Wirbel von Hufen umschlossen, wie von Flügelgeschwirr; mittendrin, unter dem aufgebäumten Pferdeleib, bewegt er sich blitzschnell, geschmeidig wie eine Schlange. In dem Augenblick, bevor die Hufe auf seine Arme treffen, löst er sich vom Boden; waagrecht, schlangengeschmeidig schnellt er hoch und packt die Nüstern des Pferds, dann lässt er sich wieder auf die Erde fallen. Er steht auf, beide stehen starr, reglos, schreckgebannt da, das Pferd zurückgebäumt, auf steifen zitternden Beinen, den Kopf gesenkt; Jewel, die Absätze in die Erde gebohrt, drückt mit der einen Hand dem Pferd die Luft ab, mit der andern klopft er ihm mit tausend kurzen zärtlichen Schlägen auf den Nacken und stößt dabei wüste obszöne Flüche aus.

Einen schreckstarrten Augenblick stehen sie so da, das Pferd zittert und stöhnt. Dann sitzt Jewel oben. In gekrümmter schnellender Bewegung wie eine durch die Luft sausende Peitschenschnur hat er sich hinaufgeschwungen, den Körper schon mitten im Sprung dem Rücken des Pferds angepasst. Noch einen kurzen Augenblick bleibt das Pferd mit gesenktem Kopf stehen, dann bricht es aus. Sie jagen in halsbrecherischen Sprüngen die Böschung hinunter, Jewel oben, blutegelgleich sich am Widerrist festhaltend, bis zum Zaun, wo das Pferd mit einem Zittern, das seinen Körper durchläuft, wieder zum Stehen kommt.

«Na schön», sagt Jewel, «kannst jetzt aufgeben, wenn du genug hast.»

In der Scheune lässt Jewel sich zu Boden gleiten, noch bevor das Pferd stillsteht. Es geht in die Box, Jewel hinterher. Ohne den Kopf zu wenden, schlägt das Pferd nach ihm aus und knallt mit dem Huf gegen die Bretterwand, dass es wie ein Pistolenschuss kracht. Jewel versetzt ihm einen Tritt in den Magen; das Pferd wirft den Kopf in den Nacken und bleckt die Zähne; Jewel haut ihm mit der Faust ins Gesicht, schlängelt sich zur Heuraufe durch und springt hinauf. Sich an der Futterkrippe festhaltend beugt er den Kopf nach unten und späht über die Boxen hinweg durchs Tor. Der Weg ist leer; von hier kann er nicht mal Cash sägen hören. Er langt nach oben, zerrt hastig ein paar Armvoll Heu aus der Raufe und stopft es in die Krippe.

«Friss», sagt er. «Stopf das verdammte Zeug in dich rein, solange man dich noch lässt, du lahmer Schlappschwanz du. Du braves altes Mistvieh», sagt er.